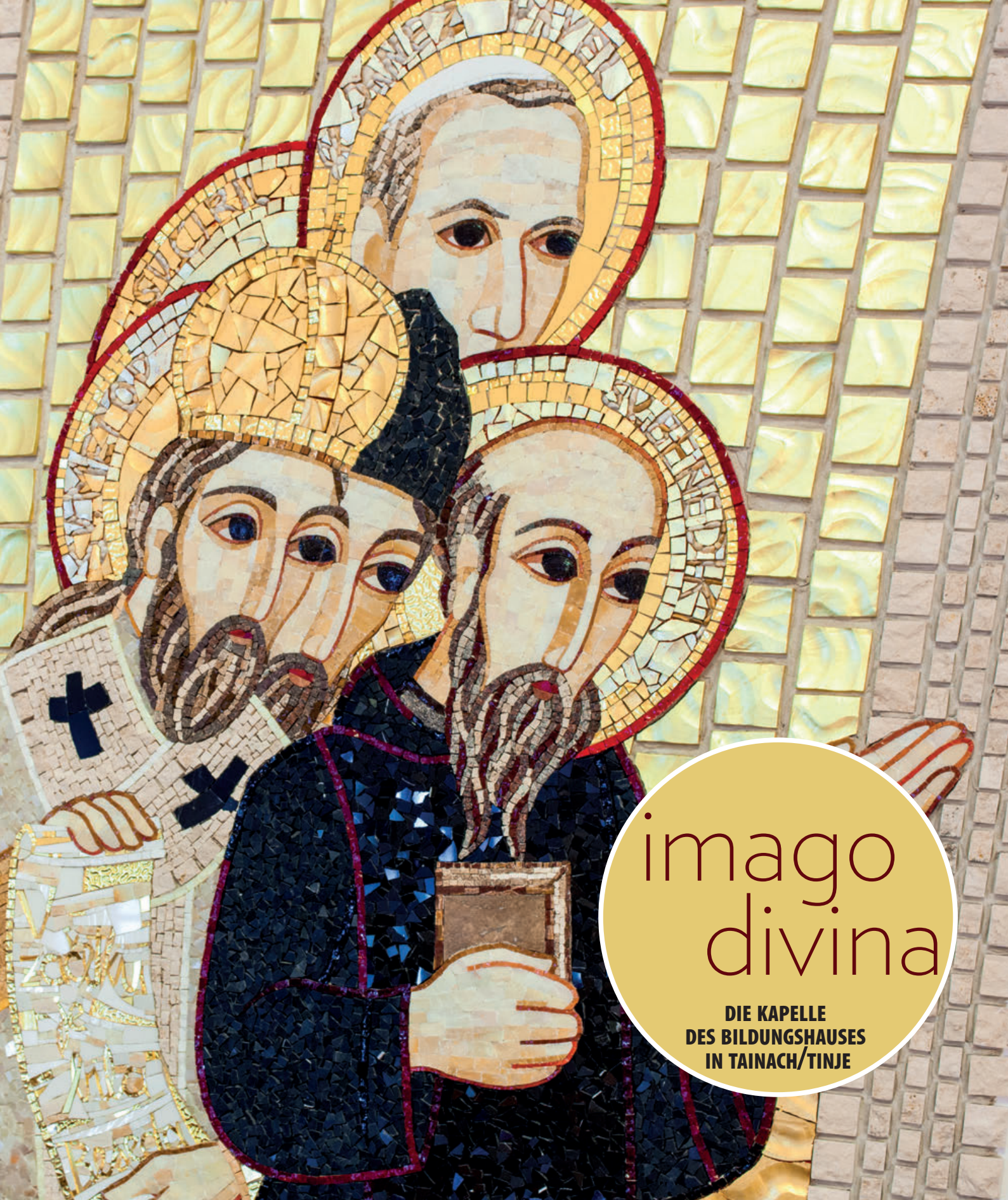




imago divina

**DIE KAPELLE
DES BILDUNGSHAUSES
IN TAINACH/TINJE**

Imago divina – Bild Gottes

In der Begegnung mit dem DU erahnt der Mensch sein ICH

In der Begegnung mit Gott erkennt sich der Mensch als Abbild Gottes

Der Mensch solle ein „Spiegelbild“ der Liebe des dreieinigen Gottes sein

IMPRESSUM:

HERAUSGEBER: Katholisches Bildungshaus SODALITAS

Probsteiweg/Proštijska pot 1 | 9121 Tainach/Tinje

VERLEGER: Hermagoras/Mohorjeva, ISBN: 978-3-7086-0968-3

T: 0043 (0)4239 | 2642 | F: 0043 (0)4239 / 2642-76

E: office@sodalitas.at | www.sodalitas.at

FÜR DEN INHALT VERANTWORTLICH: Jože Kopeinig

BILDER: Norbert Wohlgemuth

GESTALTUNG: ilab crossmedia, www.ilab.at

Druck: Hermagoras Druckerei, Viktring

2. Auflage, September 2017

Posojilnica Bank eGen,

IBAN: AT73 3910 0000 0431 1973 | BIC: VSGKAT2K

Sodalitas Katholisches Bildungshaus/Kat. dom prosvete

9121 Tainach/Tinje

imago divina

**DIE KAPELLE
DES BILDUNGSHAUSES
IN TAINACH/TINJE**



MOTIVE AUS DER HL. SCHRIFT, DIE SICH AUF DIE HL. EUCHARISTIE BEZIEHEN.
KÜNSTLERIN BARBARA MÖSENER

Die biblische Botschaft mit künstlerischem Glanz

Auch die bisherige Kapelle des Bildungshauses war ein stimmungsvoller Ort für Meditationen und Gottesdienste.

Die neue Kapelle lädt zu vertiefter Reflexion der biblischen Botschaft und unseres christlichen Lebens ein. Die Begegnung und der Dialog mit Gott eröffnen auch neue Dimensionen unserer christlichen Solidarität mit den Mitmenschen und der Welt.

Schon im Vorraum stimmen uns die Motive der hl. Eucharistie, die früher den Tabernakel umgeben haben, zur Feier der Geheimnisse unseres Glaubens ein.

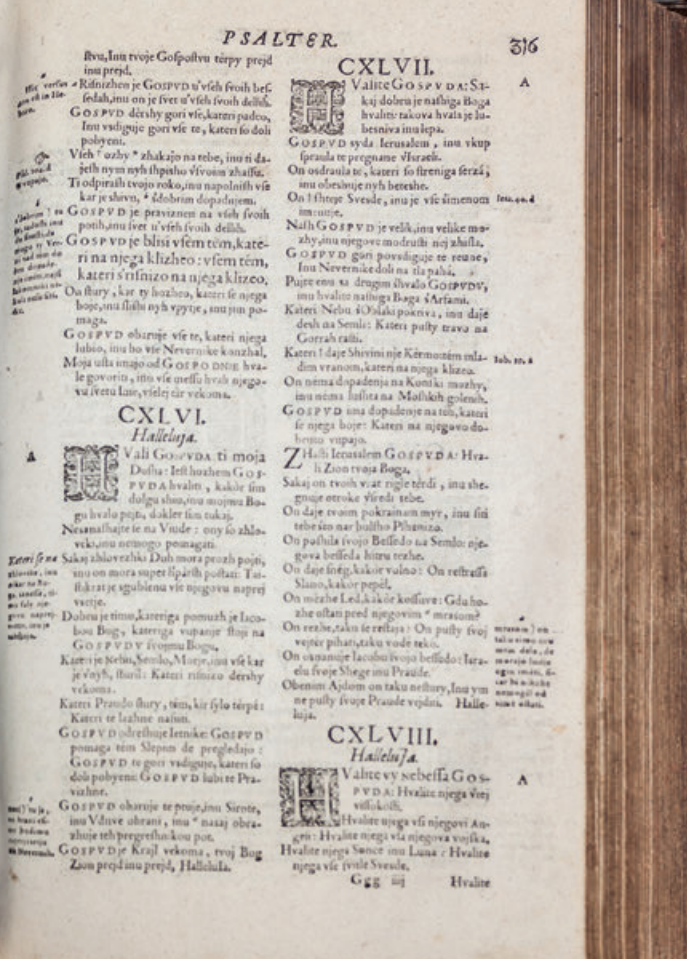
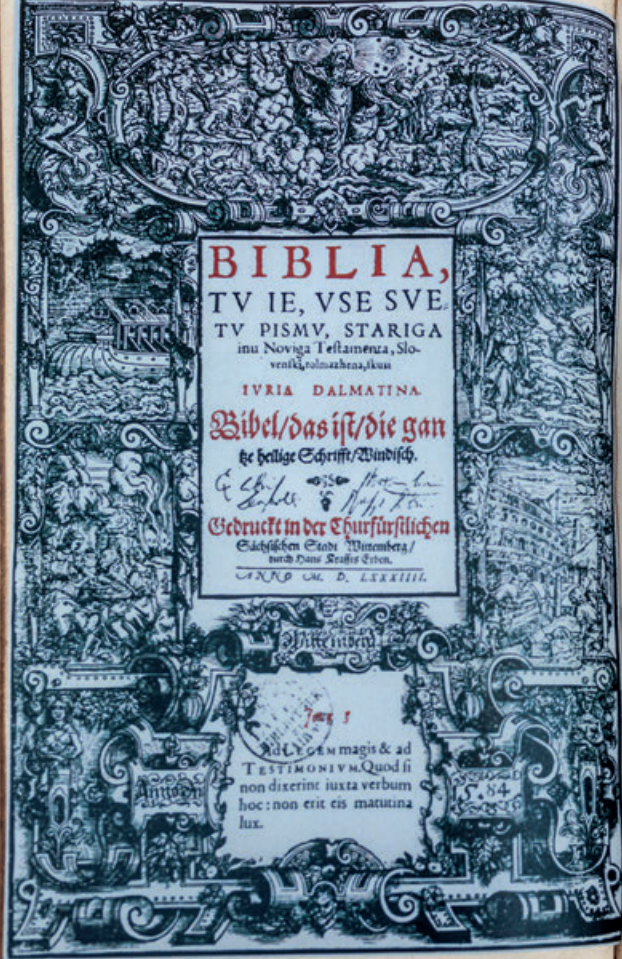
Das Original der slowenischen Dalmatinbibel aus dem 16. Jahrhundert, ein historisches Geschenk der slowenischen Reformatoren, macht uns für das Wort Gottes, das in der Kapelle verkündet wird, hellhörig.

Beim Betreten der Kapelle strahlt uns der Abglanz der himmlischen Herrlichkeit an.

Wir leben zwar auf dieser Erde, eingespannt in die sich verändernden Koordinaten der Zeit und des Raumes, aber nach kurzer Zeitspanne des irdischen Lebens erfüllt sich die tiefe Sehnsucht nach dem endgültigen Glück. Dieses aber ist nicht ein Besitz, sondern eine Beziehung.

Diese Beziehung heißt Liebe, aber Liebe Gottes, die uns umarmt, damit wir auch zu anderen aufmerksam und zärtlich sein können. Gerne greife ich diesen Gedanken des Papstes Franziskus auf.

Die Heiligen, die das Panorama der Heilsgeschichte verdeutlichen, sind motivierende Zeugen, dass auch wir in jeder Zeit das Evangelium verwirklichen sollen.



DALMATINBIBEL – ERSTE EVANGELISCHE SLOWENISCHE ÜBERSETZUNG DER BIBEL AUS DEM JAHRE 1584



HL. PAPST JOHANNES PAUL II., PATRONE EUROPAS: HL. BENEDIKT, HL. CYRILL UND METHOD

Der jetzt heilige Papst Johannes Paul II. hat als überzeugter Europäer neben dem hl. Benedikt auch die Slawenapostel, die hl. Cyrill und Metod zu Europa-Aposteln erwählt, und so oft betont, dass Europa mit beiden Lungenflügeln atmen muss, mit den westlichen und den östlichen.

Das war ein sehr klarer Auftrag für unser Haus des Dialoges zwischen der slowenischen und deutschsprachigen Bevölkerung des Landes, dass wir uns verstärkt bemühen, unserem Programm auch eine zusätzliche

gesamteuropäische und zugleich ökumenische Ausrichtung zu geben.

Die „Dreiergruppe des hl. Modestus, der hl. Hemma und des seligen Bischofs Slomšek“, die alle im Lande und über die damaligen Grenzen hinweg als Brückenbauer zwischen den kulturellen Traditionen gewirkt, aber vor allem unseren Vorfahren das kostbare Erbe des prägenden christlichen Glaubens vermittelt haben, hat einen besonderen Platz in unserem Programm und auch im künstlerischen Denkmal.



Die Lokalheiligen der unmittelbarsten Nähe, die hl. Hildegard von Stein, und ihr Sohn, der hl. Albuin, Bischofs von Brixen, erinnern uns, wie die Heiligen über Jahrhunderte im überlieferten Glaubensgedächtnis fest verwurzelt sind.

Über das für alle überraschende und faszinierende Altarmosaik in der neuen Apsis der Kapelle lesen Sie die Predigt unseres Bischofs Dr. Alois Schwarz anlässlich der Segnung der Kapelle.

Dieses biblische Motiv der Begegnung des Dreifaltigen Gottes mit Abraham und Sara ist eine erstmalige und auch einmalige Deutung dieser Begegnung mit vielen neuen theologischen und künstlerischen Akzenten.

Die biblische und künstlerische Komposition aber bedarf vertiefender theologischer

Deutung, damit das Geheimnis der Begegnung, der hl. Eucharistie und der Liebesdynamik in Gott unmittelbarer erahnt werden kann.

Mehr als 150 Kirchen und Kapellen im Vatikan, in Italien, Slowenien, Serbien, Kroatien, Rumänien, Frankreich, Spanien und Brasilien, Mähren und Polen, in Lourdes und Fatima, etc. hat P. Marko Rupnik mit seinen Mosaiken bisher gestaltet.

Die Tainacher Kapelle ist sein erstes Werk in Österreich. Seine Mosaikbilder sind gleichsam ein „Orchester der farbigen Klänge der unbeschreiblichen Schönheit, die wir zwar erahnen, aber jetzt noch nicht ganz auskosten können“.

Wir sind dem Künstler P. Marko Rupnik SJ und seinem Team für die Deutung der biblisch-theologischen Botschaft und die künst-



PANORAMABLICK DER KAPELLE

lerische Gestaltung der Kapelle sehr dankbar.

Deshalb werden wir auch in Zukunft Gruppen und Einzelpersonen dieses große und geistliche Kunstwerk gerne persönlich erschließen.

Neben der Mosaikpracht spricht der Kreuzweg mit der Marienstatue, ein Werk des tief religiösen Künstlers Prof. France Gorše, die Beter durch seine Schlichtheit an.

Maria mitten in der Leidens- und Erlösungsgeschichte ihres Sohnes spricht ihr Fiat nicht nur vor der Menschwerdung des Gottessohnes, sondern auch vor dem Geheimnis seines Leidens, Todes und seiner Auferstehung.

Beim Betreten der Kapelle ist der Blick auf das Motiv Emaus gerichtet. Diese Batik-

arbeit stammt von der Künstlerin Barbara Möseneder.

Nach den Verwirrungen des Karfreitags finden die Emmausjünger in der Begegnung mit dem Unbekannten, der sich letztlich beim Brotbrechen offenbart, den Auferstandenen.

Der Kyrios begleitete sie und begleitet uns auf all unseren Lebenswegen.

Lew Tolstoi hat uns ein wichtiges Glaubenszeugnis geschenkt: „Liebe deine Lebenswege, denn es sind die Wege, auf denen dich der gute Gott begleitet!“

Was können wir uns mehr erhoffen und wünschen, wenn wir die Kapelle mit neuer geistlicher Strahlkraft betreten und hier dem Abglanz der göttlichen Schönheit begegnen?



AUF DEN FOLGENDEN SEITEN SIND EINZELMOTIVE AUS DER GESAMT-
KONZEPTION DES ALTARMOSAIKS VON P. MARKO RUPNIK SJ

Einer allein ist Herr des Lebens

Das Mosaik der Tainacher Kapelle zeichnet uns eine biblische Begebenheit: den Besuch der drei Engel bei der Eiche von Mamre. Die drei heiligen Gäste haben Abraham geweissagt, dass ihm ein Sohn zuteil wird. Sara glaubt nicht daran und es entlockt ihr ein Lächeln. Es ist dies jedoch kein gemeines Lächeln, es offenbart vielmehr das Drama menschlichen Lebens, das trotz allen guten Willens und aller gegenseitigen Liebe Leben nicht schenken kann. Einer allein ist Herr des Lebens.

Diese Begebenheit eröffnet uns eine vielseitige Botschaft. Die erste ist gewiss die, dass Gott als Besucher zum Menschen kommt, er wird sein Gast. Der Mensch ist ein Wesen, das nach dem Abbild Gottes geschaffen ist, das heißt, er ist auf Beziehung ausgelegt, ist doch Gott eine Gemeinschaft von drei Personen. Aufnahmebereitschaft und Offenheit sind Grundlagen menschlichen Wesens. In dem Abraham die drei Besucher empfängt

und bewirtet, nimmt er zugleich auch Gott auf und findet damit auch seine eigene Identität.

Eine zweite Ebene dieser Botschaft umschließt die symbolische Zahl drei. Drei Gäste kommen zu Abraham und schon seit alters her wurde in der katholischen Überlieferung damit auf das markanteste biblische Ereignis hingewiesen, in welchem sich Gott als Einheit, als Gemeinschaft dreier Personen offenbart. Gott wird als Gemeinschaft offenbart, als Liebe, die alle drei Personen auf so einzigartige Art vereint, dass es ein Gott ist.

Eine der bekanntesten Darstellungen der Hl. Dreifaltigkeit ist gewiss die Rubljow-Ikone aus dem 15. Jahrhundert. Das Tainacher Mosaik beachtet grundlegende Dinge dieser großartigen ikonografischen Tradition, und doch wurde hier versucht, diese Darstellung so zu erweitern, dass noch zusätzlich theologische Aspekte gezeichnet und offen-



bart werden, die mir für die heutige Zeit auch deshalb sehr wichtig scheinen, weil sich die Kapelle an einem grenznahen Platz in Kärnten befindet.

Die Anordnung der Engel ist wie bei Rubljow, das heißt, von links ausgehend Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist. Der Engel, der Gott Vater darstellt, wird von seinem Flügel bedeckt, so dass nur dessen Auge sichtbar ist. Das erinnert uns an die mittelalterliche Darstellungsform, in der Gott Vater als Auge vermittelt wurde, denn alles, was lebt, ist Ausfluss dessen, was Gott erdacht hat. Das ist dieser „Plan“ Gottes, von dem Paulus im Brief an die Epheser spricht, das ist die Vision von Gott Vater, der über allem ist, was existiert.

Der Vater ist von links nach rechts gewendet; damit ist der Anfang vorgezeichnet. Die griechischen Altväter haben immer gelehrt, dass die Quelle der Einheit der Heiligen Dreifaltigkeit nicht darin besteht, dass alle dieselbe Natur haben, sondern darin, dass der Vater mit seiner väterlichen Liebe der Anfang von allem ist, auch der Anfang der Einheit der Heiligen Dreifaltigkeit. Diese trinitarische Personalität ist von außergewöhnlicher Bedeutung für uns Christen. Die Einheit gründet also nicht in „irgendetwas“, sondern in der persönlichen Liebe des Gott Vaters. Das heißt, dass alle Dinge ihren Anfang und ihren Bestand beim Vater haben. Deshalb wollten wir auf diesen Windhauch hinweisen, der den Mantel des Vaters umweht und auf den Sohn und den Heiligen Geist übergeht. Der Wind ist das Symbol des Lebens. Alles beginnt beim Vater. Der Anfang der Einheit von allem ist nicht irgendein Gott, nicht eine absolute Idee, sondern der Vater.

Auf der rechten Seite sehen wir den Heiligen Geist, der dem Vater zugewandt ist. Eine Windwoge im Mantel des Heiligen Geistes weht zum Sohn hin, während sich der Mantel des Sohnes dem Vater zuwendet. Das heißt: Beim Vater beginnt alles, im Heiligen Geist bewegt sich alle Schöpfung zur Menschwerdung des Sohnes, alles wird im Sohn an Kindes statt angenommen und kehrt so zum Vater zurück.

Auch der Tanz der Flügel ist kein Zufall. Der Tanz der Flügel offenbart die Vollkommenheit des Lebens. Diese Flügel verflechten sich in einem bestimmten Rhythmus, sie begegnen sich und umarmen die Welt und sprechen so von der Fülle des Lebens, welche aus der Heiligen Dreifaltigkeit sprudelt und sich in einen unaufhörlichen Prozess der Schöpfung ergießt und sich im Prozess der Erlösung vollendet. Der Vater ist der Anfang der Einheit zwischen Schöpfung und Erlösung.

Auch die Farben haben ihre besondere Bedeutung. Der Vater ist rot und weiß-gold dargestellt. Als die Christen die Farben in ihre Verkündigung einbrachten, in ihre Theologie und die liturgische Kunst, sahen und erkannten sie in der roten Farbe Gott. Die rote Farbe erinnert uns nämlich an das Blut, denn im dritten Buch Mose steht, dass das Leben eines jeden lebenden Wesens mit Blut verbunden ist. Im Blut ist das Leben und weil das Leben Gott gehört, erinnert das Blut an Gott. Deshalb ist Gott mit roter Farbe dargestellt.

Die mittlere Figur des Sohnes ist rot und blau. In der blauen Farbe erkannten die Christen die Farbe des Menschen, weil der Mensch das einzige geschaffene Wesen ist, das aufrecht geht und zum Himmel blickt.

Der Heilige Geist aber ist weiß und golden, denn die weiße Farbe ist die demütigste Farbe. Die weiße Farbe hat aus sich heraus keine Kraft, ihre Kraft besteht darin, dass sie anderen Farben Kraft und Identität gibt. So ist auch der Heilige Geist, wie es Bulgakow sagt, die demütigste der göttlichen Personen, weil er sich in einer andauernden Hingabe befindet, um den Vater und den Sohn zu offenbaren, um die Schöpfung zu segnen, um das Leben der ganzen Menschheit zu umfassen. Allezeit ist er im Dienste anderer.

Der Engel in der Mitte sieht uns an, stellt er doch den Sohn dar, der Mensch geworden ist und deshalb dem Menschen Aug in Aug begegnen kann. Doch der Mantel des Vaters verhüllt ein klein wenig sein rechtes Auge, womit angedeutet wird, dass die-



ses Auge allezeit im Blickkontakt zum Vater steht. Zwischen dem Vater und dem Sohn ist eine ewige lebendige Beziehung. Jesus und der Vater sind eins. Der Sohn sieht also uns und den Vater. Mit derselben Liebe, mit der er dem Vater zugetan ist, liebt er auch uns; mit derselben Liebe, mit der er die göttliche Natur annimmt und ihrer für alle Zeit teilhaftig ist, ist er auch der menschlichen Natur verbunden. Die göttliche Natur ist geprägt vom Siegel der Sohnesliebe und durch dieses Siegel der Sohnesliebe ist auch die menschliche Natur geadelt. Mit derselben Liebe, mit der er Gott zugetan ist, liebt er jeden Menschen.

Der Heilige Geist ist die einzige der drei dargestellten göttlichen Personen, die zur Gänze sichtbar ist, abgesehen davon, dass sie zum Teil von Abraham verdeckt wird, denn der Geist ist jener, der dem Menschen Anteil an diesem göttlichen Leben gibt.

Auch die Hände sind von großer Bedeutung. Wir kennen den Vater nur an seiner Hand, das heißt anhand dessen, was er durch seine Schöpfung und Erlösung getan hat. Und hier ist die Hand dargestellt, die uns vom Himmel her im Sohn mit allem Segen seines Geistes segnet. (vgl. Eph 1,3). Die segnende Hand des Vaters durchkreuzt sich nämlich mit der Hand des Sohnes, der auf den Vater zeigt. Damit wird klar, dass der Segen, den wir vom Vater empfangen, jenes Leben ist, das uns zu Söhnen macht und im Sohn wieder zum Va-

ter zurückkehrt. Der Segen besteht darin, dass wir den Vater erkennen. Personen aber erkennen wir nur in Beziehungen, deshalb ist es problematisch, wenn sich unsere Theologie nur auf die Christologie begrenzt, denn Christus können wir nicht erkennen ohne den Vater und den Heiligen Geist.

Christus zeigt auch mit der anderen Hand auf den Vater und zeigt zugleich auf die Wunde, die wir ansatzweise auf seiner Brust errahnen. Es geht um die Wunde, durch welche eine neue Menschheit geboren wird. Auch darin zeigt sich die Einheit zwischen Schöpfung und Erlösung.

Der Heilige Geist hält in seiner Hand das Symbol der Majestät – das Zepter mit dem dreiblättrigen Kleeblatt, dem Symbol der Heiligen Dreifaltigkeit. Mit der anderen Hand aber segnet auch er, indem er diese auf die Gaben von Brot und Milch legt, die Abraham den Gästen anbietet. Mit dieser Geste ist bereits die Epiklese angezeigt, das heißt das liturgische Gebet der Kirche, in dem die Bitte ausgesprochen wird, dass der Vater seinen Geist senden möge, um unsere Gaben in den Leib Christi zu verwandeln beziehungsweise uns selbst in den Leib Christi. Die Epiklese hat eine zweifache Dimension: Das Brot wird in den Leib Christi verwandelt, und jene, die vom Brot essen, werden ebenso in den Leib Christi verwandelt.

Christus ist so dargestellt, dass er auf uns zukommt und gerade auf den Altar zu schrei-



DAS ALTARMOTIV MIT DEM TABERNAKEL

tet, wo es zur Verwandlung kommt, die die Frucht der Epiklese ist.

Der Tisch, auf dem die drei Gäste ihr Mahl einnehmen werden, wird somit zum Altar. Es geht um die Überwindung der konkreten Begebenheit in die Dimension der Ewigkeit, das heißt, dass der Altar für immer verbunden ist mit dieser Begebenheit. Das, was sich beim Geschehen bei der Eiche von Mamre offenbart, vollzieht sich immer auf dem Altar.

Auf dem Altar sind zwei Leuchter in Eigestalt. In den Krypten alter Basiliken waren die Kerzen oft aus Straußeneiern gefertigt, denn das Ei ist Symbol der Auferstehung Christi, jenes Lichts, das niemals erlöscht.

Und dieses Ei ist auf einen Ring gelegt, ist doch der Herr auch der Bräutigam, der die Menschheit der Dunkelheit entriss und sie dem Licht zuführte.

Auf der Vorderseite des Altars ist ein Kreuz, das die Form eines gespannten Segels hat und somit „das Kreuz des Geistes“ ist, mitten im Kreuz aber ist das himmlische Jerusalem mit dem österlichen, siegreichen Lamm abgebildet. Die Eucharistie, die am Altar gefeiert wird, verbindet uns nämlich mit diesem in die Ewigkeit sich erstreckenden achten Tag, mit dieser goldenen Straße im 22. Kapitel der Geheimen Offenbarung, wo der Leib Christi in seiner Gesamtheit versammelt ist. Das, was in diesem alttestamentlichen Er-







VIER KREUZE AM TABERNAKEL:
SYMBOLE DER VIER EVANGELISTEN

eignis (mit Abraham) als Urbild dargestellt wird, findet in Christus seine Verwirklichung, nämlich die Fülle des Lebens in Gott.

Von Bedeutung ist auch der Hintergrund: Hinter dem mittleren Engel ist die Eiche von Mamre in Form eines Kreuzes dargestellt, was uns wiederum dazu verhilft, in diesem Bild Christus zu erkennen.

Auf der linken Seite vom Bild mit den drei Engeln ist das Haus des Vaters, das aus vielen Wohnungen besteht und in dem uns Christus einen Platz bereitet hat (vgl. Joh 14,2). Deshalb wurde das Haus so dargestellt, dass seine Geräumigkeit ersichtlich ist.

Auf der rechten Seite des Bildes sehen wir einen Berg, und in diesen Berg ist der Tabernakel eingebaut, der Berg ist nämlich der Ort der Offenbarung und Erkenntnis Gottes. Gott können wir nicht erkennen, wenn uns dieses Erkennen nicht der Heilige Geist vermittelt. Der Heilige Geist ist der Herr, der Leben gibt und in unsere Herzen die Liebe des Vaters ausgießt (vgl. Röm 5,5).

Am Tabernakel sehen wir vier Kreuze in Erinnerung an die vier Evangelien, die uns diese Heilsgeschichte in der Person Jesu Christi zeigen, deshalb ist auf der linken Seite der Tür das Bild Jesu am Tuch der Veronika, das ja kein handgefertigtes ist, weil es nicht durch menschliche Hände geschaffen wurde, sondern es der Herr selbst aufgeprägt hat. Auf der rechten Seite ist das Bild der Gottesmutter, die auf den Sohn zeigt. Maria gilt in der

Ikonographie auch als Bild der Kirche, die auf Christus zeigt.

Wenn wir den Leib Christi im Allerheiligsten verehren, ist uns bewusst, dass auch wir selbst Teil vom Leib Christi sind, der die Kirche ist. Wenn der Christ bei der heiligen Kommunion den Leib Christi empfängt – sagt der hl. Augustinus – sagt der Priester auch zu ihm „Der Leib Christi“ und er antwortet mit „Amen“, was bedeutet: „Ja, das bin ich.“

Verbleiben wir noch bei Abraham und Sara. Die Figur Abrahams überschneidet sich in der Haltung und im Gehen mit der Figur des Heiligen Geistes, der ja die dynamischste der drei Personen ist und uns zum Vater und zum Sohn ausrichtet. Sara jedoch kommt gerade erst aus dem Zelt und berührt mit der Hand, mit der sie den Zelteingang beiseiteschiebt, bereits den Engelsflügel, denn der rechte Flügel des Engels ist so gestaltet, dass er in den Stoff des Zeltes übergeht. Damit, dass Sara das Zelt öffnet, um hinauszutreten, tritt sie bereits unter die Fittiche des Heiligen Geistes. Im Alten Testament sind die unfruchtbaren Paare sehr bedeutend, weil sie offenbaren, dass das Leben nur dem Herrn zusteht und dass der Mensch, was das Leben betrifft, überhaupt nichts vollbringen kann. Wann immer auch der Mensch sich selbst das Leben sichern will, kommt es zur Tragödie. In diesem Geschehen der Apsis offenbart sich also die Liebe der Heiligen Dreifaltig-

keit – Gott Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes – und diese Liebe öffnet sich dem Menschen, öffnet sich der Kirche. Kirche aber bedeutet die Gemeinschaft der Erlösten in Christus als dem Leib Christi, der universal wird.

Abraham erhielt die Verheißung, dass er der Vater vieler Völker wird, deshalb ist es interessant, dass hier die Heiligen verschiedener Völker dargestellt sind: Benedikt als Erneuerer einer starken Evangelisierung Europas, Cyrill und Methodius, die beide so dargestellt sind, dass ihre Augen in eins übergehen. Über ihnen ist Johannes Paul II. jener, der eine neue Phase der Evangelisierung Europas einleitete.

Neben ihnen sind Albuin und Hildegard von Stein. Auf der anderen Seite sehen wir Modestus, der die Slowenen taufte und die heilige Hemma und Bischof Slomšek als Vertreter der Bewohner Kärntens und Sloweniens, so dass wir sagen können, dass auch diese beiden Völker in Christi Leib und Blut eingeschlossen sind.



VORDER- UND RÜCKSEITE DES KREUZES AUF DEM ALTAR.
WERK DER KÜNSTLERIN BARBARA MÖSENER

Umkehren um die Herrlichkeit Gottes zu sehen

Wir erspüren beim Hineingehen in diese Kapelle, dass wir umhüllt werden von der Ausstrahlung dieser mit viel Mühe und Sorgfalt gelegten Mosaiksteine.

Wenn man in diese Kapelle hereinkommt, wird man durch den Blick auf den Wandteppich erinnert, dass man auf dem Weg nach Emmaus unterwegs ist, dass dieser Weg Fragen aufwirft, dass es vielleicht auch Klagen gibt. Die Emmausgeschichte kann man aber auch im Herzen tragen. Somit weiß man, dass man umkehren muss.

Wenn man also in diese Kapelle kommt, wird man daran erinnert, dass man umkehren muss; man muss seine Richtung ändern, und sobald man hier die Richtung ändert, geht der Himmel auf – ein tiefes Sinnbild für unser Leben. Wir müssen umkehren, um die Herrlichkeit Gottes zu sehen.

Wer in dieser Kapelle umkehrt, dem begegnet Sara, die Frau Abrahams. Sara erinnert

uns daran, dass die Umkehr uns auf das Heilige hin öffnet. Im Mosaikbild wurde das verdeutlicht. Sara öffnet das Zelt und wir sind eingeladen, das Heiligtum zu betreten. Man sieht nur, was man weiß, und deshalb ist es gut, wenn das gedeutet wird, was man hier sieht.

Manchmal wird vielleicht in dieser Kapelle niemand da sein, der diese biblische Darstellung deutet. Dann darf man hier hereinkommen, sich hersetzen und sagen: „Schön!“. Schön – dieser Himmel, der hier aufgeht!

Weil Jesus Christus auferstanden ist, ist dieser Raum gebaut worden. Wäre Christus nicht auferstanden, wäre das alles nicht hier, auch Sie nicht und ich auch nicht. Das ist hier gebauter Glaube an die Auferstehung. In der Farbe Gold werden wir an die Flamme der Osterkerze erinnert. Ostern ist der Horizont, vor dem wir leben. Wir können nicht mehr in die Zeit vor der Auferstehung

Jesu zurück. Auch Abraham ist uns Lebenden in die Auferstehung voraus gegangen. Er ist der Freund Gottes, wie er in der Bibel oft genannt wird. Im Benedictus erinnern wir uns an den Vater des Glaubens, an Abraham. Wenn wir am Morgen hereinkommen und das Benedictus beten, denken wir an Abraham, den Freund Gottes, mit dem Gott für immer den Bund geschlossen hat. In diesen Bund werden wir hereingenommen, in das Zelt Gottes.

Im Eröffnungsgesang haben wir gesungen „Ein Haus voll Glorie schauet weit hin über alle Land“. Früher hat es in einer Strophe geheißen: „Wohl tobet um die Mauern der Sturm in wilder Wut, das Haus wird's überdauern, auf festem Grund es ruht“. Diese Strophe finden wir nicht mehr im Gotteslob. Jetzt heißt es: „Seht Gottes Zelt auf Erden, verborgen ist er da, in menschlichen Gebärden bleibt er den Menschen nah“.

Wir dürfen in das Zelt Gottes hineinschlüpfen und werden erinnert, dass wir immer mit der Kirche des Himmels feiern. Jede Eucharistiefeier ist Öffnung des Himmels, ist Feiern mit der Kirche des Himmels – deshalb sind die Heiligen hier mitten im Volk dabei. Die Kirche des Himmels ist dabei, mit all jenen heiligen Männern und Frauen, die vor uns den Glauben gelebt haben. Diese großen Gestalten gaben dem Glauben in unserem Land ein Gesicht und sind für die Menschen hier in dieser Region und darüber hinaus zum Segen geworden.

Ich finde es sehr schön, dass am heutigen Primiztag vom seligen Anton Martin Slomšek, der hier dargestellt ist, der Altar in dieser Ka-

pelle gesegnet wird. Auf der anderen Seite sehen wir ein Bild von Papst Johannes Paul II., der inzwischen auch selig gesprochen wurde. Der eine Selige hat den anderen selig gesprochen und jetzt sind die beiden hier in Augenhöhe zu sehen.

Am 19. September 1999 wurde Anton Martin Slomšek selig gesprochen. Heute ist sein Primiztag.

Diese beiden großen Gestalten der uns so nahen Geschichte umgeben uns hier und gehören nun zum Kreis der großen Heiligen aus den Generationen.

In einer Zeit, in der in der Welt immer alles globaler wird, sagte Papst Johannes Paul II.: „Der Einzelne kann die Welt verändern“ und er hat einen Menschen nach dem anderen selig gesprochen, und immer wollte er der Welt zeigen, dass es auf die Welt verändernden Einzelnen ankommt.

Wenn man hereinkommt, wird man gleichsam von den Heiligen an der Schulter genommen und geführt; sie nehmen einen mit, herein in den Raum des Heiligen, dorthin, wo das Zelt Gottes ist, zu Abraham, dem Vater der Glaubenden. In der Mitte sehen wir Christus, ihn, der den Kosmos in sich trägt. Die blaue Farbe ist Sinnbild für den Kosmos. Christus trägt den Kosmos in sich. Einen Kosmos, der verwundet ist. Er trägt die Wundmale in sich, das Blut. Das Rot weist uns darauf hin: Der Kosmos ist in Christus verwundet. Von seinem Vater wird dies dann zur Geste des Segens, die er ausbreitet über die Gaben, die hier am Altar verwandelt werden.



BOTSCHAFT DES ALTARBILDES: DER HL. GEIST NIMMT DIE GABEN ABRAHAM'S UND SARAHS AN UND VERWANDELT SIE IN DIE GABE DES SOHNES

Abraham ist bei uns, der Vater der Glaubenden, und Sara auch. Dass wir das so gegenwärtig erleben, das ermöglicht die Kraft des Heiligen Geistes. Bei Abraham und Sara ist der Heilige Geist zu erkennen, der uns lebendig hält, in Erinnerung hält, was hier am Altar geschieht.

Ich bin Dir, lieber Herr Rektor, sehr dankbar, dass wir im „Jahr des Glaubens“, das wir jetzt in einigen Tagen eröffnen, diese Kapelle, diesen Gottesdienstraum neu bewohnbar gemacht haben. Es könnte sein, dass manche meinen, der Glaube ist in unserem Land alt geworden, und wer weiß, ob er in Zukunft noch trägt? Wenn wir dann sagen: „Gott, komm doch auch zu uns wie damals zu Ab-

raham!“, dann wird der in Europa alt gewordene Glaube Zukunft haben.

Sara wurde von Gott die Nachkommenschaft geschenkt. Gott hat ihr und Abraham gesagt: „Ich sichere euch die Zukunft“. Sie konnten sich das nicht selber machen, das wurde ihnen geschenkt. Zukunft wird uns geschenkt, wenn wir in das Zelt des Allerheiligsten hineingehen und von Gott lernen, Hoffnung einzuatmen, um Leben zu schenken. Das ist ein sehr wichtiger Augenblick für die Kirche in unserem Land, und da hat Herr Rektor Kopeinig Recht, wenn er sagt: „Es ist ein Heiligtum, das Strahlkraft hat“, das also hier im Bauwerk zeigt, was wir glauben. Da geschieht das, was wir erfahren haben von Za-

chäus. Hier geschehen die Begegnungen mit Jesus, mit Gott, mit dem heiligen Geist, wenn Menschen hier hereinkommen, denen man anbietet, dass sie mit ihrem Gott Gastfreundschaft leben können. Jesus hat Zachäus unterstellt: „Du kannst ein Liebender sein“. Er hat nicht gesagt: „Zachäus, komm her, jetzt müssen wir einmal über deine Praxis reden!“, sondern er hat gesagt: „Zachäus, komm her, du kannst mir Gastfreundschaft schenken! Du kannst mich zu dir einladen und damit kannst du mir zeigen, dass du ein Liebender bist!“ Und aus dieser Unterstellung heraus wird Zachäus großzügig.

Rektor Kopeinig unterstellt uns, dass wir in der Gabe für seine Kapelle großzügig sein können. Das haben wir erlebt und die Leute verstehen seine Einladung. So ist dieses Werk entstanden, auch durch seine Unterstellung: „Du kannst freigiebig sein, du kannst ein Liebender sein, du kannst etwas schaffen, wo du dich dann zuhause fühlen darfst, und das ist meine Kapelle auch!“. Dieser und jener Stein, dieses und jenes Auge, das ist von mir, das darf ich anschauen, da sind meine Lebensgeschichte und meine Gabe. Es ist Dein Lebenswerk, lieber Herr Rektor, das wir hier erleben, und von daher verstehe ich auch Dein Berührtsein in diesem Augenblick. Ich bin auch berührt, weil ich Deine Hingabe erlebe, Dein Da-Sein, Dein unermüdliches Auf-die-Menschen-Zugehen, um sie in das Innerste unseres Glaubens, in die Wirklichkeit unseres Gottes, hereinzuziehen. Das Tiefsinnige ist: Gott ist letztlich dennoch nicht zu schauen – das ist das Aufregende an

dem Bild, dass man bei Gottvater nur ein Auge sieht. Die Verhüllung macht neugierig und bringt uns in eine Spur, dem Geheimnis Gottes nachzutasten und es vielleicht anderswo, am Gesicht Jesu, oder am Heiligen Geist oder an denen, die zur Eucharistie kommen, abzulesen, um dann diesen Jesus in sich aufzunehmen und ihn in sich zu tragen, so wie Maria am Tabernakel uns daran erinnert: Sie war der erste Tabernakel und die erste Monstranz, die Christus getragen hat. Von daher ist es ein sehr starkes Symbol, dass Maria hier am Tabernakel abgebildet ist. Sie erinnert uns: Sie hat ihn als Erste an ihrem Herzen getragen und von daher wird die Gabe der Eucharistie uns mitgegeben, damit wir Monstranz, Tabernakel sind, um den Menschen das Heiligste zu bringen, das wir in uns selber tragen.

Diese Kapelle ist ein Programm. Diese Kapelle ist Verkündigung.

Ich danke an dieser Stelle dem Künstler P. Rupnik und allen, die mit ihm hier gearbeitet haben. Dadurch, dass hier seine Handschrift zu sehen ist, sind wir mit der Weltkirche an anderen Orten, an denen er gearbeitet hat, verbunden, etwa mit Lourdes, mit Rom, mit dem Bischofshaus in Belgrad, wo er sich in die Bischofshauskapelle eingeschrieben hat. Plötzlich sind wir so in der Perlenkette anderer Kirchen und Kapellen, wo seine Handschrift sichtbar wurde. Damit erfahren wir: Hier ist Weltkirche, weltumspannend in der Botschaft, die der Künstler P. Rupnik uns geschenkt hat.

Diese Kirche muss jetzt neu durchbetet wer-

den, nachdem wir alle eine Wende vollziehen mussten. Man muss, wenn man nach Tainach geht, jetzt neu lernen zu schauen, neu lernen in dieser Kapelle umzukehren und vertraut werden, dass man unter dem Zelt Gottes gleichsam an den Toren des himmlischen Jerusalem steht. Das wird hier an den Wänden wieder deutlich, oder auch in den kleinen Zeichen sichtbar, worauf wir zugehen, auf den Altar, das Lamm Gottes in der Mitte und der heiligen Stadt. Es ist ein Eintauchen durch die Feier der Eucharistie hier am Altar in das himmlische Jerusalem an der Schwelle zur Vollendung im Lichtschein, in einer Ausstrahlung, die diese Kapelle ohne elektrisches Licht hat. Man muss dieses Geheimnis unseres Gottes wahrscheinlich nur ganz wenig mit künstlichem Licht beleuchten, weil es von innen her eine Strahlkraft hat. Die Öllampen am Altar sind in der Form von Straußeneiern nachgebildet, einem alten Symbol für Christi Geburt und Auferstehung. In großer Dankbarkeit Dir, lieber Rektor, für Deine unermüdliche Sorge, dass hier etwas geschaffen wurde, von dem die Leute sagen: Schön! Das ist wohl auch eine der besten Bezeichnungen unseres Gottes. Er ist nicht nur gut und wahr – Gott ist schön! Seine Schönheit soll uns Licht schenken.

MARIENS „FIAT“
WERK DES AKAD. BILDHAUERS
FRANCE GORŠE





HL. PAPST JOHANNES PAUL II., PATRONE EUROPAS: HL. BENEDIKT,
HL. CYRILL UND METHOD

EU Kapelle im Bildungshaus »Sodalitas« Tainach / Tinje

Die Patrone Europas, die Heiligen und Seligen fielen mit ihren Haltungen und Verhaltensweisen wie Solidarität, Friedensgesinnung, Einsatz für soziale Gerechtigkeit, des Respekts vor dem Anderssein, der Leidensfähigkeit und Versöhnungsbereitschaft auf.

Papst Johannes Paul II. (20., 21. Jh.)

Der „größte spirituelle Leader“ (E. Wiesel) Karol Jozef Wojtyła hinterließ in seinem fast 27-jährigen Pontifikat welt- und kirchenpolitisch markante Spuren. Wie im Leben so zeigte er am Ende seines irdischen Daseins personale Würde und Stolz. Auf diese Aspekte wies er im Laufe seines Lebens und seines Wirkens immer wieder hin: der Mensch ist Person von der Zeugung bis zu seinem leiblichen Tod. Papst Johannes Paul II. war ein Leitbild der Menschlichkeit mit markan-

tem Profil. Er war ein sensibler Mensch, dem das Menschliche am Herzen lag. Er verlor im höchsten Amt der katholischen Kirche nicht das Menschliche und hatte keine Angst vor der Zukunft, vor staatlichen und gesellschaftlichen Sanktionen, wenn er rief: „Öffnet, ja, reißt die Tore weit auf für Christus!“ Papst Woytila setzte sich für die Freiheit, die menschliche Würde, die Glaubens- und Gewissensfreiheit und die Durchsetzung der Menschenrechte ein. Kein Zitat wie dieses trifft auch auf das Bildungshaus „Sodalitas“ zu: „Europa muss mit beiden Lungenflügeln atmen, mit dem östlichen und dem westlichen.“ Johannes Paul II. ist der Papst der Menschenrechte und Menschenwürde.

Benedikt von Nursia (5., 6. Jh.)

Beten, arbeiten und lesen (ora et labora et lege) wurde zur Lebensnorm Benedikts. Die

benediktinische Regel, die für fast alle Klöster verbindlich wurde, enthielt die Grundhaltungen des Hörens und Horchens, der Liebe und des Gehorsams, des Schweigens und der Demut. Sie behandelte die Liturgie, die Fehlervermeidung, den Umgang mit Besitz, den Tagesablauf, der durch die Liturgie strukturiert wurde. Seine Regel gab in Zeiten der gesellschaftlichen Umbrüche und Krisen Orientierung und Sinn. Benedikt forderte Gottes- und Nächstenliebe und verlangte von Führungspersonlichkeiten Entscheidungsfähigkeit. 1964 erhob Papst Paul VI. Benedikt zum Schutzpatron Europas. Benedikt ist der Heilige der Bildung und Ordnung Europas.

Cyrill (Konstantin) und Method (9. Jh.)

Cyrill, eigentlich Konstantin, und Method aus Thessaloniki waren Lehrer und Apostel der Slawen. Rastislav, der Herrscher an der Morava und der Region um den Plattensee, ersuchte im Jahre 862 Kaiser Michael III. um Entsendung von Lehrern, die byzantinische Gesetzesbücher ins Slawische übersetzen konnten. An der Spitze der Mission standen Konstantin und Method, die zuvor noch das glagolitische Alphabet geschaffen hatten. Mit dem in Rastislavs Gebiet missionierenden lateinischen Klerus bekam das Brüderpaar Schwierigkeiten. Es ging um den Einflussbereich der West- und der Ostkirche. Das Slawische gehörte damals nicht zur offiziellen Sprache des byzantinischen Reiches und

der Kirche, deshalb war die Verwendung des Slawischen konfliktträchtig. Das große Verdienst Cyrills und Methods ist die Verschriftlichung der slawischen Sprachen und damit die Begründung des Altkirchenslawischen. 1980 erhob sie Papst Johannes Paul II. zu Schutzpatronen Europas. Cyrill und Method sind die Heiligen von Bildung und vom Anderssein.

Modestus (8. Jh.)

Nach dem Sieg der Bayern über die Avarn musste der Karantanenfürst Boruth auf seine politische Selbständigkeit verzichten und die bayerische Oberhoheit anerkennen. Nachdem sich der Karantanenfürst Cheitmar (Hotimir) mit der Bitte an Bischof Virgil gewandt hatte, zur Predigt nach Karantanien zu kommen, sandte dieser den Chorbischof Modestus nach Karantanien, der landauf und landab predigte und die Initiativen zum Kirchenbau gab. Modestus musste den heidnischen Slawen das Christentum schmackhaft machen, dazu gehörten einladende Gottesdienste, feierliche Sakramentspendung, eine kluge Predigt sowie die Sorge um den Nachwuchs. Modestus hatte Karantanien nach der Einwanderung der Alpenlawen und der Vernichtung römischer Macht ein zweites Mal das Christentum gebracht. Verzicht, Mut und Gottvertrauen brachte Modestus mit, um den Karantanen die frohmachende Botschaft Jesu zu bringen. Modestus missionierte mit friedlichen Mitteln.



SELIGER BISCHOF A. M. SLOMŠEK, HL. BISCHOF MODESTUS, HL. HEMMA

Hemma von Gurk (10., 11. Jh.)

Die dem Hochadel angehörende Hemma wurde durch die Eheschließung mit Wilhelm II. von der Sann zu einer ernstzunehmenden politischen Kraft. Nach dem gewaltsamen Tod ihres Mannes war die verwitwete Hemma zur Alleinverwalterin der Grafschaften aufgestiegen und gab Impulse zur Kultivierung und zur christlichen Entwicklung Kärntens. Sie initiierte den Bau eines Klosters und einer Kirche in Gurk, eines Klosters in Admont in der Steiermark und weiterer Kirchen in Kärnten. Hemma wollte eine gerechte und menschenwürdige Gesellschaft

aufbauen. Nach dem Tode Hemmas begann das Volk von den Großtaten der Grundherrin zu erzählen und sie als gerechte und barmherzige Frau zu schildern. Hemma hat zur geistigen, sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung der Bevölkerung durch ihre Freigebigkeit entscheidend beigetragen. Sie war mit der Entwicklung der katholischen Kirche im Schnittpunkt der germanischen, romanischen und slawischen Kultur verbunden. Ihre Tätigkeit überschritt Grenzen. Deswegen konnte sie zum Sinnbild für ein friedliches, gewaltfreies Miteinander und für Toleranz werden.



HL. HILDEGARD VON STEIN UND IHR SOHN HL. ALBUIN, BISCHOF VON BRIXEN

Anton Martin Slomšek (19. Jh.)

Der Lavanter Bischof Slomšek war eine der prägendsten Persönlichkeiten Österreichs im 19. Jahrhundert mit slowenisch bäuerlichen Wurzeln. Seine Lehren wirkten vorwiegend im slowenischen Raum nachhaltig. Mit dem Namen Anton Martin Slomšek, aber auch mit dem Namen des Salzburger Erzbischofs und Kardinals Jozsef Tárnoczy, wird die Translation des Bischofsstuhls von St. Andrä im Lavanttal nach Maribor (Marburg) in Verbindung gebracht. Die Tätigkeit Slomšeks als Pädagoge ist in ihrer Wirkung genauso bedeutsam wie die pastoralen Tätigkeiten als Priester, Spiritual, Pfarrer und Bischof. Er gab den entscheidenden Impuls für die Errichtung der heute noch in Klagenfurt agieren-

den Hermagoras-Bruderschaft. Weil Slomšek die orientalischen Christen am Herzen lagen, gründete er die ökumenisch ausgerichtete Cyrill und Method-Bruderschaft in Maribor (Marburg). Slomšek war eine facettenreiche Persönlichkeit, er war Religionspädagoge und Pädagoge mit seinem pädagogischen Bestseller »Blaže in Nežica v nedeljski šoli« (»Blasius und Agnes in der Sonntagsschule«). Das bildungspolitische Testament entnahm Slomšek der Bibel und kleidete es in den Satz: Was du nicht willst, das man dir tut, das tue auch keinem anderen.

Hildegard von Stein (10. Jh.)

Gräfin Hildegard entstammte dem bedeutenden und mächtigen Geschlecht der bayeri-

schen Aribonen. Sie errichtete in der Nähe der Kirche von Stein ein Hospiz, in dem sie Arme und Bedürftige versorgte. An diese Hilfeleistung bzw. die Armenstiftung mit Armen- und Festmahl am Agathentag, dem 5. Februar, erinnert der Brauch des Striezelwerfens. Der Kaiser stattete das Ehepaar Hildegard und Albuin mit Schenkungsurkunden, die fünf slawische Huben umfasste, aus. Als Heilige wurde Hildegard schon im Mittelalter verehrt. Die Jesuiten aus Eberndorf erhoben 1605 die Gebeine Hildegards und brachten sie zum Teil nach Graz. 1658 kam es zur Aufnahme in die »Acta Sanctorum«. Die Armenspeisung zu Stein und den Hildegardiskult ließ der aufgeklärte Kaiser Joseph II. verbieten, die Pfarrangehörigen leisteten jedoch Widerstand; die Armenstiftung Hildegards hörte erst 1923 auf Grund der Inflation in Österreich auf zu existieren. Seit 1849 werden Striezel aus Roggenmehl vom Stiegen gang des ehemaligen Hospizes auf die wartende Menge geworfen. Hildegard von Stein starb am 5. Februar 985.

Albuin (10., 11. st.)

Der Sohn Hildegards von Stein, Albuin studierte an der Domschule in Brixen und erhielt aus diesem Grund von seiner Mutter das Gut Stein. In Säben wurde er 975 Bischof, er erhielt als Berater des Kaisers 977 das Königsgut Reifnitz am Wörther See und translozierte 990 den Bischofsstuhl ins kulturelle Zentrum Tirols nach Brixen. Die Kaiser Otto II. und Heinrich II. - dieser war mit Hem-

ma von Gurk entfernt verwandt -, begleitete er bei den Kriegszügen nach Böhmen, Bayern, Frankreich und Italien. Er galt als »Vater der Armen« und sorgte für Kranke. Von den beiden Kaisern erhielt er bedeutende Besitztümer in Kärnten – neben Reifnitz auch noch Villach – und in Krain 1004 Bled. Nach 31 Jahren als Bischof starb der erste Bischof von Brixen im Jahre 1006. Schon im 11. Jahrhundert begann man ihn als Heiligen zu verehren. Er gilt als dritter Patron der Diözese Brixen, neben dem Gründer von Säben, Inguin, und dem hl. Kassian. Seine Reliquien befinden sich am Kassianaltar im Dom von Brixen.



»Die Schönheit wird die Welt retten.«

Fjodor Mihajlovič Dostojewski